

Zeitschriftenschau.

A. Philosophische Zeitschriften.

1] **Zeitschrift für Psychologie und Physiologie der Sinnesorgane.** Von H. Ebbinghaus und A. König. Leipzig, Barth. 1898.

18. Bd. 5. u. 6. Heft. C. Stumpf u. M. Meyer, Maasbestimmungen über die Reinheit consonanter Intervalle. S. 321. Nur für die Reinheit der Quinte scheint grössere Empfindlichkeit zu bestehen; unter den anderen consonanten Intervallen scheint kein Unterschied vorhanden zu sein. Es ist nur ein „allgemein angenommenes Dogma, dass die Empfindlichkeit für Verstimmungen mit dem Consonanzgrade des Intervalles abnehme.“ — **Th. Lipps, Raumästhetik und geometrisch-optische Täuschungen. S. 405.** Gegen die Kritik Heymann's (in derselben Zeitschr. XVII. S. 383) an der Aesthetik von Lipps. Der spezifische Grund des spezifischen ästhetischen Wohlgefallens, besteht nach Lipps „in der ästhetischen Sympathie, d. h. in einem in der ästhetischen Anschauung sich vollziehenden Miterleben einer im Objecte dieser Anschauung vorgestellten Art der »Lebendigkeit«. Und ich sage bestimmter, der ästhetische Genuss sei das beglückende Gefühl solcher Sympathie.“

19. Bd. 1. Heft. Th. Lipps, Tonverwandtschaft und Tonverschmelzung. S. 1. Auseinandersetzung mit Stumpf, dem Verschmelzung zweier Töne als deren Consonanz gilt. Dagegen bemerkt L.: In der Beurtheilung der Verschmelzung, d. h. der Annäherung an die Einheit der Töne gibt es, zumal bei Unmusikalischen, grosse Verschiedenheit, und doch ist die Consonanz dieselbe. Es besteht auch Consonanz zwischen successiven Tönen. Ein sehr dissonanter Klang hat eine starke Verschmelzung der schwächeren Obertöne mit dem Grundton. — **W. v. Zehender, Die unbeweisbaren Axiome. S. 41.** „Die Apodikticität dieser Sätze stützt sich einzig und allein auf das nie vorgekommene Anderssein.“ Sie entwickeln sich beim Menschen nach und nach durch Vernunft und Erfahrung. — **Anna Pötsch, Ueber Farbvorstellungen Blinder. S. 47.** Auf eigene und Erfahrung vieler Blinden gestützt,

gibt diese seit dem 3. Lebensjahre Erblindete folgende Darstellung von ihren (Surrogat-) Farbvorstellungen. „1. Der Späterblindete knüpft mit seinen Farbvorstellungen an die Wirklichkeit an, er reproducirt die Farben als Erinnerungsbilder und bewahrt besonders treu die ihnen parallel gehenden Gefühle der Lust und Unlust. Weil dieselben ähnlich auch durch andere Bewusstseinsinhalte in ihm erzeugt werden, fühlt er sich unwillkürlich veranlasst, diesen Bewusstseinsinhalten ebenfalls die jenen Gefühlen analogen Farben beizulegen (abstracte Farbvorstellung). . . . 2. Der Früherblindete oder Blindgeborene besitzt keine bewussten Farberinnerungen. . . . Er schafft sich Farbsurrogate im Anschluss an die Symbolik der Sprache, an die Beschreibung Sehender und an individuelle Erlebnisse. 3. Die Farbvorstellungen der Blindenwelt beruhen demnach auf Association, theils auf directen oder zeitlichen und räumlichen, theils auf indirecten oder Gefühlsassociationen. 4. An diesen Associationen betheiligen sich die gesunden Sinne der Blinden in verschiedenem Grade, am stärksten tritt der Gehörssinn hervor. . . . An zweiter Stelle folgt der Tastsinn (Druckempfindungen):‘ Auch an Geruch und selbst Geschmack associirt sich bisweilen eine Farbvorstellung. Speciell berichtet die Vf. von sich: „So charakterisirt sich mir z. B. die Farbe Weiss in kalten, abweisenden, vorzugsweise in der Klangfarbe frostiger Menschenstimmen anzutreffenden Tönen, zugleich bin ich geneigt, überall da weisse oder zum mindesten lichte Färbung zu vermuthen, wo sich mir kalte oder glatte Tastempfindungen aufzwingen: also besonders bei Kattun-Leinenstoffen und gewissen Papierarten. Ebenso verbinde ich mit Gelb eine unangenehm grelle Gehörs-, als auch eine ebensolche Tastempfindung. . . . Weil einem gewissen Blau mehrmals eine gewisse weiche Tastempfindung entsprach — zum erstenmale entsinne ich mich dessen bei einem Puppenkleide — ist sie mir zum Typus dieser Farbe geworden.“ — **J. v. Kries, Ueber die anormalen trichrometischen Farbsysteme. S. 63.** Der anormale Trichromat unterscheidet sich von dem normalen nicht durch eine ungewöhnlich starke und zugleich ausgedehnte Pigmentirung der Macula, sondern durch die Beschaffenheit der optischen Substanzen selbst.

2. u. 3. Heft. St. Witasek, Ueber die Natur der geometrisch-optischen Täuschungen. S. 81. Es stehen sich hauptsächlich die psychologische und physiologische Erklärung schroff entgegen. Eine Kritik der beiden Erklärungen sowie Versuche an der Zöllner'schen Figur lassen den Vf. die letztere bevorzugen. „Die Zöllner'sche und die mit ihr verwandten geometrisch-optischen Täuschungen sind nicht Urtheils-, sondern Empfindungstäuschungen.“ Weil aber gerade diese Täuschungen die wichtigsten sind, dürfte das Resultat auch verallgemeinert werden. Die Täuschungen halten sich auch trotz allem besseren Wissen; ihre Grösse lässt sich ja messen. Das Bewusstsein zeigt uns die Täuschung klar als eine Wahrnehmung, nicht als Phantasievorstellung. Die räum-

lichen Täuschungen haben grosse Analogie mit dem Farbencontrast, welche Hering physiologisch erklärt hat. „Vielleicht findet sich einmal auch der Gedanke, der es gestattet, beide Arten von Gesichtstäuschungen unter einer Formel zu erfassen.“ — **J. v. Kries, Kritische Bemerkungen zur Farbentheorie. S. 175.** Vertheidigung der Stäbchentheorie gegen Hering und seine Schule. „Den Satz von der Constanz der optischen Valenzen hat dieselbe übrigens fallen lassen.“ — **W. v. Zehender, Vernunft, Verstand und Wille. S. 192.** Die Vernunft vernimmt das von den Sinnen gelieferte. Der Verstand bearbeitet durch begriffliches Denken das Material. Dann tritt „das Princip der vollen physischen Bewegungsfreiheit — als Wille — in seine eigenartige und eminent einflussreiche Stellung mit hinzu. Verstand und Vernunft sind Stubengelehrten vergleichbar, die am grünen Tische sitzen.“ Es muss das Handeln, der Wille hinzukommen.

4. Heft. K. B. R. Aars, Ueber die Beziehungen zwischen apriorischem Causalgesetz und der Thatsache der Reizhöhe. S. 241.

„Das Causalgesetz ist in keinem andern Sinn apriorisch, als wie das Empfindungsmaximum den Reizhöhen gegenüber apriorisch ist.“ „Die Giltigkeit und Nothwendigkeit des Causalgesetzes ist nur ein Einzelfall der Regel der seelischen Maxima.“ „Die menschliche Gewissheit ist eine absolute Gewissheit, sobald sie eine maximale geworden ist.“ Ueber ein gewisses Maximum der Reizstärke hinaus findet keine Verstärkung der Empfindung statt, auch die Uebung erreicht leicht ein Maximum, über das hinaus eine Verstärkung der Festigkeit nicht möglich ist. Das muss auch auf die Erwartungsassociationen, die in dem Causalgesetz ihren Ausdruck finden, übertragen werden können. Die Wiederholung eines physischen Nexus erzeugt unter Umständen eine Erwartungsassociation von so grosser Festigkeit, dass keine weitere Wiederholung die Festigkeit zu steigern vermag.“ „Die Nothwendigkeit des Causalgesetzes rührt also daher, dass die menschliche Gewissheit gar leicht ihr Maximum erreicht.“ „Von diesem philosophischen Standpunkte kann freilich die Möglichkeit nicht geleugnet werden, dass Ursachloses in der Welt geschehe.“ „Die absolute Möglichkeit des Ursachlosen leugnen kann aber nur ein unendlicher Geist, der die unendliche Zahl der Fälle von jedem beliebigen Maximum zu unterscheiden vermag.“ — **G. J. Schoute, Wahrnehmungen mit einem einzelnen Zapfen der Netzhaut. S. 251.** Wir können zwei Gegenstände so weit von den Augen entfernen, dass das Bild eines jeden nur einen Zapfen der Netzhaut einnimmt und doch noch ihren Grössenunterschied erkennen. Wie ist dies möglich, wenn die Zahl der gereizten Zapfen uns die Grösse vermittelt? Nach Volkmann kommt dies von den Zerstreungskreisen: mit dem gereizten Zapfen werden auch die benachbarten erregt. Vf. fand aber, dass ein Netzhautbild „sammt dem wahrnehmbaren Theil der Zerstreungskreise höchstens so gross

sein konnte als ein Zapfendurchschnitt.“ Also ist die Erklärung von Volkmann unrichtig. Bei sehr kleinen Bildern dient nicht die Ausdehnung derselben, sondern ihre Beleuchtung zur Beurtheilung ihrer Grösse. — **O. Polimants, Ueber die sogenannte Flimmer-Photometrie. S. 263.**

2] **Philosophische Studien.** Von W. Wundt. Leipzig, Engelmann. 1898.

14. Bd., 4. Heft. E. Mosch, Zur Methode der richtigen und falschen Fälle im Gebiete der Schallempfindungen. S. 491. Die mathematische Seite der Methode wird besonders erörtert. Das Gauss'sche Fehlergesetz erweist sich auf psychologischem Gebiete nicht ausreichend, es muss die complicirtere Formel von Bruns¹⁾ zu Grunde gelegt werden. In psychologischer Beziehung ergab sich, „dass das Unsicherheitsmaass U wohl kaum mit der Unterschiedsempfindlichkeit etwas zu thun hat, vielmehr eher mit anderen psychologischen Factoren in Zusammenhang steht.“ — **R. Seyfert, Ueber die Auffassung einfachster Raumformen. S. 550.** „1. Das Ausschlaggebende für die Exactheit der Auffassung einfachster Formen ist nicht das Netzhautbild, sondern die Augenbewegungsempfindung. 2. Die exacteste Auffassung solcher Formen erfolgt so, dass das Auge die Figur im Ganzen vor sich sieht und sich auf den Umrisslinien hinbewegt. Dieser Perceptionsart am nächsten kommt diejenige, bei der die blossen Augenbewegungen ohne Gesichtseindruck vorhanden ist. . . .“ Dies wird bewiesen durch den „reinen Augenbewegungsversuch, bei dem ein Netzhautbild der Umrisslinien objectiv nicht gegeben ist, sondern das fixirende Auge einem bewegten Punkte im indifferenten Raum folgen soll.“ „3. Die Auffassung mit fixirtem Auge ist sehr schwierig und gelingt nur geübten Personen. . . . Bei ungeübten Personen folgt das Auge unwillkürlich den Umrisslinien. 4. Simultane Bewegungen der Hand und des Armes vermindern in der Regel die Genauigkeit der Auffassung. . . . 5. Die ungenaueste, aber immerhin auch den Sehenden mögliche Auffassung ist die auf Grund der blossen Hand- und Armbewegung erfolgende.“ — **F. Kiesow, Zur Psychophysiologie der Mundhöhle. S. 567.** Vf. fand eine Stelle der Wangenschleimhaut gegen Schmerz ganz unempfindlich. v. Frey bestätigte dies und fand selbst Unempfindlichkeit bei tetanischer Reizung durch den elektrischen Strom. Neuere genauere Versuche des Vf's zeigen nun, dass die Tastempfindlichkeit jener Stelle nicht alterirt ist. Auch in „thermischer Beziehung unterscheidet sich unsere Stelle nicht merklich von der übrigen eigentlichen Wangenschleimhaut“; viel bestimmter als die Warmempfindung ist die Kaltempfindung, und auch der Kälteschmerz fehlt nicht. Bei

¹⁾ Ueber die Ausgleichung statistischer Zählungen in der Psychophysik. Philos. Studien. IX. S. 1.

höheren Wärmegraden (bis 60⁰) trat die paradoxe Kälteempfindung auf. Vf. schliesst: „Wenn nachgewiesen werden könnte, dass auf dieser Stelle bei maximal gesteigerter mechanischer und elektrischer Reizung kein Schmerz auftritt, obwohl die Tastempfindlichkeit derselben gut entwickelt ist, so scheint mir damit experimentell ein Beweis erbracht zu sein für die Thatsache, dass der Schmerz nicht, wie noch manche wollen, der Gefühlsseite unseres Seelenlebens zugeschrieben werden kann, sondern als ein besonderes Empfindungselement aufgefasst werden muss.“ — **Derselbe, Ein einfacher Apparat zur Bestimmung der Empfindlichkeit von Temperaturpunkten. S. 589.** — **Derselbe, Schmeckversuche an einzelnen Papillen. S. 591.** Nach dem Vorgange Oehrwall's wurden die pilzförmigen Papillen geprüft auf ihren spezifischen Geschmack, da die *papillae foliatae* und *circumvallatae* sehr schwer dem Experimente zu unterwerfen sind. Im ganzen wurden 39 untersucht; von diesen reagierten 4 weder auf Kochsalz, noch auf Zucker, Salzsäure und Chinin. Von den übrigen 35 reagierten auf Kochsalz 18 (nur auf Kochsalz 3), auf Zucker 26 (nur auf Zucker 7), auf Salzsäure 18 (nur auf Salzsäure 5), auf Chinin 13 (nur auf Chinin 0); nicht auf Kochsalz 17, nicht auf Zucker 9, nicht auf Salzsäure 17, nicht auf Chinin 22. „Der positive Pol des constanten Stromes löste bei Oehrwall „auf allen sauer schmeckenden Papillen vorzugsweise saueren Geschmack nebst einem Gefühl der Hitze aus“, der negative vorzugsweise süssen und bitteren nebst Hitze. Der schwache Strom löste nur an solchen Papillen Geschmacksempfindungen aus, die auch sonst von schmeckbaren Substanzen in gleicher Weise afficirt werden. — **E. M. Weyer, Die Zeitschwellen gleichartiger und disparater Sinneseindrücke. S. 616.** Schon verschiedene Forscher haben die kleinste Zeit zu bestimmen gesucht, die zwischen zwei Sinneseindrücken, sei es desselben oder verschiedener Sinne, verstreichen muss, damit dieselben gesondert wahrgenommen werden können. Sie haben aber dabei meist den Einfluss der Apperception unberücksichtigt gelassen. Diese kann bewirken, dass selbst eine negative oder positive Verschiebung des Zeitpunktes der Wahrnehmung eintritt. Bei der Anwendung der Complicationsmethode: Bestimmen des Zusammenfallens einer Gesichts- und einer Gehörswahrnehmung, ergab sich, dass der Schall bald früher, bald später als der gleichzeitig erfolgende Gesichtseindruck gehört wurde. Es ist darum ungenau gesprochen, wenn v. Tschisch bemerkt, „dass momentane Reize vor ihrem Entstehen appercipirt werden“, und also gegenstandlos die Kritik von James: „Die Wundt'sche Erklärung der Versuche... fordert zu glauben, dass ein Beobachter... fortwährend und ohne Ausnahme eine Hallucination des Klingelschlages, bevor derselbe geschieht, bekommt und nicht den wirklichen Klingelschlag darnach höre.“

15. Bd., 1. Heft. E. Buch, Ueber die „Verschmelzung“ von Empfindungen, besonders bei Klangeindrücken. S. 1. Die Ver-

schmelzung von Empfindungen ist in neuer Zeit, besonders durch Stumpf angeregt, vielfach Gegenstand der Untersuchung gewesen. Nach Stumpf ist „Verschmelzung dasjenige Verhältniss zweier Empfindungen, infolgedessen der Gesamteindruck mit höheren Stufen desselben unter sonst gleichen Umständen sich immer mehr dem einer Empfindung nähert und immer schwerer analysirt wird.“¹⁾ Gegen ihn richtet sich die Definition von Cornelius: „Wo immer in einem Empfindungsganzen eine Summe von Theilempfindungen angenommen werden muss, ohne dass diese einzeln bemerkt werden, wollen wir im Folgenden, gleichgiltig ob es sich um gleichzeitige oder successive Theilempfindungen handelt, von Verschmelzung der Theilempfindungen reden. Der Begriff der Verschmelzung erscheint nach dieser Festsetzung einfach als Correlat der Analyse: nicht analysirte Empfindungen sind verschmolzen, durch die Analyse wird die Verschmelzung zerstört.“²⁾ Nach O. Külpe gilt, dass eine Verbindung von Bewusstseins-elementen dann „als Verschmelzung zu bezeichnen ist, wenn bei räumlicher und zeitlicher Gleichheit eine qualitative Verschiedenheit der verbundenen Elemente besteht, als eine Verknüpfung dagegen, wenn diese räumliche oder zeitliche Unterschiede darbieten.“³⁾ Bei der Verschmelzung kommen nach ihm unbewusste Componenten vor, die jedoch zum Gesamteindruck beitragen. Wundt unterscheidet Verschmelzung, Assimilation und Complication als drei Formen der „Simultan-Association.“ „Allen Verschmelzungen ist die eine Eigenschaft gemein, dass in dem Complex der mit einander vereinigten Empfindungen eine einzige, und zwar im allgemeinen die stärkste, die Herrschaft über alle anderen gewinnt, so dass diese nur noch die Rolle modificirender Momente übernehmen, deren selbständige Eigenschaften in dem Verschmelzungsproduct untergehen.“⁴⁾ Als frappantestes Beispiel führt er die Verschmelzung der Partialtöne eines Klanges an. „Assimilation“ findet statt, wenn eine neu eintretende Vorstellung frühere hervorruft, die sich mit ihr zu einer Vorstellung verbinden, wie die Vorstellungen von der Entfernung und wirklichen Grösse der Gegenstände, das Uebersehen von Druckfehlern, alle Illusionen usw. „Complication“ findet zwischen den Vorstellungen disparater Sinnesgebiete statt. Der Vf. selbst gibt folgende Definition von der Verschmelzung: „Wir sprechen von Verschmelzung überall da, wo wir mehrere Reize antreffen, die statt dass jeder eine Vorstellung erzeugt, die ebenso klar und deutlich ist, als wenn der entsprechende Reiz allein aufträte, ein Vorstellungsganzes hervorbringen, während sich sofort eine Aenderung in diesem Vorstellungsinhalte ergibt, wenn einer von den Reizen — gleichgiltig welcher —

1) Tonpsychol. II. S. 128. — 2) Vierteljahrsschrift f. wissensch. Philos. XVI. S. 404 ff. XVII. S. 30 ff. „Ueber Verschmelzung und Analyse.“ — 3) Grundr. der Psych. 1893. S. 286. — 4) Grundzüge der phys. Psychol. 4. Aufl. II. S. 437 f.

wegfällt: „Einfacher Reiz soll aber nicht physikalisch oder physiologisch verstanden werden, sondern ein solcher, der für sich eine deutliche Empfindung auslösen würde.“ Demgemäss findet der Vf. gegenüber den angeführten Auffassungen in der Verschmelzung das ursprünglich Gegebene; die Vorstellungen bilden von Anfang ein Ganzes: das Spätere, also das eigentlich zu Erklärende ist die Analyse. Diese wird hauptsächlich durch die Aufmerksamkeit, welche ihrerseits wieder im Interesse ihren Grund hat, gefördert. Alles, was die Aufmerksamkeit ablenkt, erschwert die Analyse. Durch Uebung der Analyse kann die Verschmelzung immer lockerer werden. — **Ed. M. Weyer, Die Zeitschwellen gleichartiger und disparater Sinneseindrücke. S. 67.** Inbezug auf den Gesichtssinn suchte Vf. genauer die Zeitschwelle für das Stadium der Trennung zweier rasch aufeinanderfolgenden Eindrücke, sodann für das „Flimmern“, für das „dauernde Flimmern“ und für die Verschmelzung zu ermitteln. Bei den Hörversuchen fiel auf, „dass die Aufmerksamkeit eine sehr bemerkbare Rolle auf die Adaption des Ohres für den erwarteten Reiz ausübt.“ Bei den Versuchen über disparate Sinneseindrücke ergab sich eine weit geringere persönliche Differenz wie bei der persönlichen Gleichung der Astronomen (0,01“ gegen 1“). Dies rührt wohl von der günstigeren Beobachtungsmethode her.

B. Philosophische Aufsätze aus Zeitschriften vermischten Inhalts.

1] Jahrbuch für Philosophie und speculative Theologie.

Von Dr. E. Commer. Paderborn, Schöningh. 1899.

13. Bd., 3. Heft. M. Glossner, Der Darwinismus in der Gegenwart. S. 257. Während vor zwanzig Jahren der Darwinismus als unumstössliche wissenschaftliche Theorie ausgegeben wurde, erklärt jetzt ein Naturforscher: „Der Darwinismus ist eine Epidemie, und es wird sicherlich einer späteren Zeit zu denken geben, dass geistig normale Menschen in einem bestimmten Punkte ihres Denkens krank waren.“ „Schon die nächste Generation, welche nicht unter dem unmittelbaren Eindrücke von Darwin's Auftreten steht, und nicht Wahres und Falsches als einen schwer entwirrbaren Knäuel überkommen hat, wird diesen Theil der Darwin'schen Lehre (die natürliche Zuchtwahl) kaum mehr ernst zu nehmen vermögen, und eine spätere Nachwelt wird sicherlich die Zuchtwahl und ihre Schicksale als eine der grössten geistigen Verirrungen des nun zu Ende gehenden Jahrhunderts betrachten.“¹⁾ —

¹⁾ P. N. Cossmann, Die Lehre von der natürlichen Zuchtwahl. Beil. der „M. Allgem. Zeitung“ 1898. 7. Febr. Nr. 29.

M. Glossner, Die Aristotelische Gotteslehre in doppelter Beleuchtung. S. 274. Der Vf. gibt der günstigen Auffassung Rolles' über Aristoteles den entschiedenen Vorzug vor der ungünstigen Elser's. — **E. Commer, Fra Girolamo Savonarola. S. 301.** Die abfällige Auffassung Pastor's über Savonarola wird bekämpft.

2] **Zeitschrift für Philosophie und Pädagogik.** Von O. Flügel und W. Rein. Langensalza, H. Beyer. 1899.

6. Jahrg., 1. Heft. E. Schulze, Ueber die Umwandlung willkürlicher Bewegungen in unwillkürliche. S. 1. Diese Umwandlung spielt im Leben des Einzelnen wie der Menschheit (man denke nur an die Sprache) eine wichtige Rolle. Die Hauptrolle spielt dabei die centrale Uebung, weniger wichtig ist die Uebung der peripheren Organe. Bei den gewöhnlich als willkürlich bezeichneten Handlungen des täglichen Lebens spielen unwillkürliche Bewegungen mit. Auch der umgekehrte Process, Verwandlung unwillkürlicher Bewegungen in willkürliche kommt, wenn auch selten, vor. — **M. Lobsien, Ueber den Ursprung der Sprache. S. 9.** Die Geberde ist das wichtigste Moment bei der Sprachbildung. Wozu solle sie sonst auch die weise und sparsame Natur so reichlich gegeben haben? Sie kann auf dem Anfangsstadium den Laut ganz verdrängen; sie verbindet sich mit ihm als Deutmittel. „Die Consonanten, . . . klammern sich an die Geberde an, die Onomatopöie kommt zu Hilfe, und wir sehen, dass sie es sind, welche durch die Nachahmung eine ganz neue Bedeutung empfangen. Sie übernehmen das Geschäft des Deutens.“ Noiré, Geiger halten das Gesicht für das eigentliche Vehikel der Sprache, Herder das Gehör, Vf. beide Sinne. — **J. Geysler, Die psychologischen Grundlagen des Lehrens. S. 22.** An dem Beispiele aus dem Unterrichte eines durchschnittsmässig beanlagten Knaben für die Quinta eines Gymnasiums legt der Vf. die psychischen Thatsachen, Factoren und Grundgesetze dar, die ein gedeihliches Lehren, speciell Vermittelung des Verständnisses bedingen. — **H. Schreiber, Gegen Prüfungen und Noten. S. 31.** Dr. Ignatiew, ein russischer Arzt, hat Studien an Schülern in der Prüfungszeit gemacht: 79% der Untersuchten haben an Körpergewicht abgenommen (3 $\frac{1}{2}$ - 5 Pfd.), 11% verloren nichts, 10% zeigten abnorme Zunahme des Gewichtes. Und „wozu ist all' diese Hetze, wozu sind diese vielen Prüfungen?“ Von innen muss der Impuls kommen. Wir brauchen einen Bismarck auf pädagogischem Gebiete, der aber schon da war.